



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Philosophie

Die Philosophie des Als Ob. System der theoretischen, praktischen und religiösen Fiktionen der Menschheit auf Grund eines idealistischen Positivismus. Mit einem Anhang über Kant und Nietzsche. Herausgegeben von **H. Bahlinger.** (Berlin, Neuther u. Reichhard, 1911.)

Das Werk ist vor beinahe fünfundsüdreichzig Jahren geschrieben und wird jetzt von seinem Verfasser herausgegeben in der berechtigten Erwartung, daß es bei seinem Thema gerade heute auf besonderes Interesse und Verständnis rechnen kann. Die „Vorrede des Herausgebers“ schließt mit den Worten: „So wie es nun ist, mag das Werk manchem das lösende Wort in quälenden Problemen bringen, manch anderen aus dogmatischer Ruhe in neue Zweifel stürzen, bei vielen Anstoß erregen, aber hoffentlich auch einigen neue Anstöße geben.“

Auf psychologisch = biologischem Wege wird eine Theorie der Fiktion entwickelt, die erkenntnistheoretisch in das Resultat ausläuft, daß auch die Kategorien bloße Vorstellungsgebilde sind, mit denen wir nicht die Welt begreifen können, sondern nur eine Illusion davon erreichen können. Das ist aber, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, kein Bekenntnis zu einem Skeptizismus der so fruchtlos ist, wie der Dogmatismus unfruchtbar, sondern ein Weg zum positiven Idealismus. — Das Denken ist kein Abbilden der Wirklichkeit; es erstrebt nur eine in sich geschlossene, widerspruchslöse Vorstellungswelt und hat praktisch den Zweck, uns zu helfen, in der Welt fertig zu werden. Seine Zwecke erreicht es oft durch listige Kunstgriffe, auf Schleichwegen, durch Fiktionen, d. h. bewußt willkürliche oder (bei echten Fiktionen)

sogar widerspruchsvolle, falsche Annahmen, die trotzdem das Denken fördern (das bekannteste Beispiel ist die Fiktion der Mathematik, etwas unendlich Kleines als Null, den Kreis als Vieleck mit unendlich vielen Ecken zu behandeln). Diese für die Logik wie die Erkenntnistheorie wichtigen Fiktionen sind nicht mit der Hypothese zu verwechseln; sie wollen nicht, wie diese, verifiziert, nicht realer Ausdruck eines Realen werden. Etwas bewußt Unwirkliches, ja Unmögliches wird behandelt, als ob es wirklich und möglich wäre. Und nun stellt sich heraus: die meisten Erkenntnisbegriffe sind ihrer logischen Funktion nach Fiktionen. Sie sind unentbehrliche Kunstgriffe des Denkens, insofern sie nützlich sind und Grund und Grenze ihrer Berechtigung liegen in ihrem Wert für die Praxis des Denkens. In der Mathematik (Lehre vom Raum, von den Linien und Flächen, Integral- und Infinitesimalrechnung), in den Naturwissenschaften (der Atombegriff, die Lehre von den „Urformen“), der Nationalökonomie, der Jurisprudenz und der praktischen Ethik (Freiheitsbegriff, die Lehre vom „Ideal“) haben sie ihre Unentbehrlichkeit bewiesen. Ihre Technik im einzelnen ist ein reizvolles Problem, ebenso wie das Wiedergutmachen der vorausgesetzten Fehler. Ihre Geschichte beweist aber auch die Notwendigkeit einer in Bahlingers Buch zum ersten Male unternommenen Theorie der Fiktion. Denn die Verwechslung von Fiktion und Hypothese, die Neigung beide in Dogmen zu verwandeln, aus dem „Als Ob“ ein „Weil“ oder „Daß“ zu machen, haben große Verwirrungen angerichtet, in die jetzt plötzlich ein neues Licht fällt, das vor allem auch der Betrachtung religiöser Dogmen wertvolle Anregungen gibt.

Trotz seiner unerschütterlichen Wissenschaftlichkeit hat das Werk nichts Esoterisches; es ist nicht nur dem Fachwissenschaftler interessante Abhandlung, so gründlich die logische und erkenntnistheoretische Seite der Frage behandelt ist, so erstaunlich die philologische Akribie, mit der der Wendung „Als Ob“ in der Geschichte der Philosophie und besonders eingehend natürlich bei Kant nachgegangen wird. Die Universalität eines derartigen Inhaltes, die eingehende und von Grund originale Darstellung eines großen Stückes Geschichte der Philosophie unter diesem Gesichtswinkel, von den Griechen bis zu Nietzsches Willen zum Schein, (wobei auch Richard Wagners Lehre vom „Wahn“ nicht übersehen ist), die sichere Durchführung der durchaus klaren Grundgedanken, die ein Auseinanderfallen in enzyklopädische Vielseitigkeit kraftvoll verhindert und endlich auch seine schon erwähnte Aktualität werden dem bedeutenden Werke eine umfangreiche Wirkung auch auf größere Kreise sichern.

Dr. Carl Schmitt - Düsseldorf

Tagesfragen

Eine neue Laufbahn für verabschiedete Offiziere. Die Verabschiedung der Reichsversicherungsordnung und des Angestelltenversicherungsgesetzes haben eine große Anzahl von Beamtenstellen in Aussicht gestellt, für deren Besetzung in absehbarer Zeit Kräfte erforderlich werden.

Die neue reichsrechtliche Regelung der Sozialversicherung trifft allerdings die bestehenden Lehreinrichtungen ziemlich unvorbereitet; denn auch bei der früheren, größeren und mehr verwickelten Zahl von Sozialversicherungsgesetzen fehlte es an den Universitäten und Hochschulen an einer rechten Ausgestaltung der Lehre und vor allem an einer Regelung der praktischen Ausbildung.

Nicht besser steht es aber mit der Privatversicherung. Es erscheint auffällig, daß noch keine der Versicherungstätigkeit angemessene Vorbildungsstätte besteht, in welcher neben dem Versicherungsrechte auch die praktische Betätigung (nebst ihren Hilfswissenschaften) dem Verständnis nähergebracht wird.

Der Plan einer solchen Anstalt schwebte mir schon längere Zeit vor, ohne daß ich ein ausführbares Bild zu gewinnen vermochte.

Nachdem nun aber durch die Einführung der Reichsversicherung und der Angestelltenversicherung der Kreis der Interessenten außerordentlich erweitert worden ist, glaube ich, einen nicht unmöglichen Vorschlag machen zu können.

Es müßte eine Art Lyzeum des Versicherungswesens begründet werden, in welchem sämtliche Zweige des Versicherungswesens (sowohl Privat- als auch Sozialversicherung) gelehrt werden. Neben Versicherungsrecht und den juristischen Nebenmaterien (Verkehrsrecht, Grundbegriffe des bürgerlichen und Prozeßrechtes) wäre auch Versicherungsmedizin, Versicherungsmathematik usw., Buchführung, Korrespondenz u. dgl. zu pflegen.

Es müßte bei der Aufstellung des Lehrplanes das Augenmerk darauf gerichtet werden, daß nach einer gewissen Zeit theoretischer Vorbereitung die Lernenden unter gehöriger Anleitung in den praktischen Dienst geschickt werden, um dort mit den einzelnen Zweigen der Tätigkeit (Acquisition, Inspektion, Revision, Regulierungen usw.) vertraut zu werden.

Ich verkenne nicht, welche große Schwierigkeit darin liegt, eine immerhin bürokratische Schulung gerade demjenigen Berufe aufzudrängen, welcher unter allen freien Erwerbszweigen sich am längsten von jeder Approbation ferngehalten hat, und welcher allein die persönliche Tüchtigkeit als einzigen Maßstab gelten läßt. Aber, möchte ich sagen, eine solche Vorbildung schließt eine gewisse Erhöhung der Leistungsfähigkeit nicht aus, kann vielmehr, wenn auch in bescheidenem Umfange, dazu dienen, die Befähigten von den weniger Geeigneten zu sondern und den Anwärtern schon beim Beginn der Vorbildung ein Bild ihrer künftigen Tätigkeit zu zeigen.

Man wird bei der Begründung einer solchen Anstalt daran denken, sowohl für die höhere als für die mittlere Laufbahn Einrichtungen zu treffen; vielleicht in der Art, daß eine gemeinsame Vorbildung von zwei Jahren beiden gemeinschaftlich ist, ein weiteres Jahr aber nur von solchen verlangt wird, welche eine Mitarbeit an leitenden Stellen zu leisten hoffen.

Besteht auch diese Scheidung nicht in strenger Form bei der Privatversicherung, so ist sie gleichwohl bei der Reichsversicherung in Aussicht genommen. Es sollen für die Unter

verabschiedete Offiziere als Leiter bzw. als deren Stellvertreter, für die Bureautätigkeit usw. Militäranwälter angestellt werden.

Die nach einzelnen Zeitungsmeldungen geplante Ausbildung soll nur praktisch, bei Krankenkassen, Berufsgenossenschaften usw., sein. Ich möchte vor den Zufälligkeiten einer solchen Verlegenheitsausbildung dringend warnen. Wer nicht über eine gründliche theoretische Ausbildung — neben der praktischen Schulung — verfügt, wird sich stets unsicher fühlen und gerade diejenigen Stützpunkte entbehren, welche allein zu leitender Stellung befähigen. Eine gute Vorbildung gewährt dagegen die Berechtigung zu höheren und angemessen bezahlten Posten.

Die in Frage kommenden Regierungsstellen werden eine solche Anstalt für die Reichsversicherung allein nicht gründen, dagegen sich an einer Gründung, welche die Unterstützung der Privatversicherung genießt, gern beteiligen.

Der Unterbau und die Hilfszweige würden beiden Teilen gemeinsam sein, die stoffliche Scheidung sollte erst bei vorgerücktem Studium, etwa im dritten Semester, erfolgen. Ein gewisser Erfolg würde es auch sein, daß durch die gemeinsame Arbeit am Lyzeum private und staatliche Versicherer in engere Fühlung treten.

Endlich könnte auch der hochschulmäßigen Fortbildung für Juristen eine Möglichkeit eröffnet werden, indem diesen eine konzentrierte Ausbildung geboten wird.

Aus den Kreisen der Anwärter für Reichsversicherungsstellen würde von Anfang an ein reger Zulauf sein; da die dort maßgebenden Organisationen mit den wohl verstandenen Interessen und Notwendigkeiten ihrer Kameraden nahe vertraut sind. Auch würde dort vielleicht eine solche Gründung behördlich und privat stark gefördert werden.

Von größter Bedeutung wird es sein, welche Stellung die Privatversicherungen hierzu einnehmen werden. Oft habe ich bewundern können, welche große Summe von Wissen und Erfahrung die leitenden Stellen auszeichnet. Ein persönliches Urteil über das Heer von Angestellten der Deutschen Versicherungsgesellschaften habe ich dagegen nicht; wohl aber habe ich oft aus Berichten und gelegentlichen Mitteilungen mehrerer Gesellschaften ersehen, daß eine systematische Schulung vielleicht eine Ent-

faltung der Kräfte erleichtern und eine erhebliche Entlastung der Direktionen und Generalagenturen herbeiführen könnte.

Gerade in den Kreisen verabschiedeter Offiziere werden aber Erfahrungen nicht fehlen, wie es den Anfängern in der Versicherung ergeht. Manche Enttäuschung, mancher Jammer wäre erspart geblieben, wenn man frühzeitig den Wert einer gründlichen Fachausbildung gewürdigt hätte.

Nun aber ist Gefahr im Verzuge! Jetzt heißt es, keinen Augenblick mehr zögern.

Da die staatliche Ausbildung der Offiziere und Anwärter zum April dieses Jahres beginnen soll, so wäre eine Entscheidung in nicht zu ferner Zeit notwendig.

Die Kosten müssen — neben Staatszuschüssen — von den Gesellschaften getragen werden. Nach meiner Berechnung würde der Jahresetat für eine kleine Anstalt etwa 60 000 Mark betragen. Es wäre auch zunächst eine Bewilligung von drei Jahren zu erstreben.

Die Anstalt würde staatlich zu konfessionieren sein und müßte von einem Kuratorium beaufsichtigt werden, in welchem Vertreter der beteiligten Ressorts und Gesellschaften sitzen würden.

Es wäre dringend erwünscht, daß Interessenten der Redaktion oder dem Verfasser ihre Bereitwilligkeit zu erkennen geben, an dem vorstehend geschilderten Plane mitzuarbeiten.

Dr. Paul Posener-Charlottenburg
Rechtsanwalt am Kammergericht

Die christlichen Jünglingsvereine in die Front der Jugendpflege! Die Jugendpflege ist auf dem Marsche: unter dem Weihnachtsbaum hat Generalfeldmarschall v. d. Goltz dies jüngste Kind des Vaterlandes herzlich willkommen geheißen (2. Beilage des Tag vom 24. Dezember), die Bayern helfen den Berlinern ihre treffliche Organisation nachzubilden, viele Kräfte regen sich vielerorts, — und doch fehlt es an geeigneten Führern und Helfern. In diesem Falle sind die größeren Städte, wie sie eine geordnete Jugendpflege freilich am dringendsten nötig haben, so auch im Vorteil gegen das Land und die kleineren Städte, besonders solche, die keine Garnison haben. Denn in den großen Städten häuft

sich geradezu die Menge der jungen Männer, die fähig und geneigt sind als Führer in die Arbeit der Jugendpflege einzutreten, in den kleinen dagegen ist ein großer Mangel daran. Die Lehrer allein können es nicht schaffen, selbst wenn sie alle tüchtig und willig zu diesem Werke wären. Es ist auch nicht einmal wünschenswert, daß es in erster Linie immer wieder die Lehrer seien, mit denen die Jugend ja schon in den Fortbildungsschulen zu tun hat. Die Gründe (z. B. Neigung zu doktrinärer Art) brauchen hier nicht erst erörtert zu werden. Am besten ist es sicherlich, wenn Führer und Helfer überhaupt in keinem Amt stehen, mit dem irgendwie die Vorstellung von zwangsweiser Achtung sich verbindet; junge Leute zwischen zwanzig und dreißig, die entweder kein Amt bekleiden werden oder wenigstens erst in der Vorbereitung auf ein solches stehen, das sind die geeignetsten. Aber auch wenn die Turn- und Sportvereine sich selbstlos, d. h. ohne dabei auf Mitgliederwerbung auszugehen, der Sache annehmen werden, so wird auch das noch nicht genügen, das Bedürfnis ist zu groß — und die Vermittlung von Idealismus und Begeisterungsfähigkeit, die Erziehung zu männlich-ritterlicher Moral ist eben nicht jedermanns Sache, zu dieser Erziehungstätigkeit gehören Persönlichkeiten von einer gewissen sittlichen Fundamentierung. Woher aber sollen diese in der wünschenswerten Zahl kommen?

Unwillkürlich richtet sich der suchende Blick auf die Kirche und ihre großartigen Organisationen; die Gesellen- und Jünglingsvereine sind über das ganze Land verbreitet und in jedem dieser Vereine ist etwa ein Drittel im geeigneten Alter, darunter nicht wenige gediente Leute. Vielleicht darf man erwarten, daß die katholischen Vereine sich diese Gelegenheit nicht werden entgehen lassen, den Beweis zu erbringen, daß ihre Organisation fähig und gewillt ist, politische, staatsbürgerliche Arbeit zu leisten. Um so mehr schmerzt es zu hören, daß von evangelischer Seite bereits mehrfach runde Absagen gegeben sind, wenn man die Jünglingsvereine aufforderte, an diesem nationalen Werke mitzuarbeiten. Ein äußerlicher Grund nur wäre doch der, daß die Versammlungszeiten in die Übungs-

zeiten hineinfallen (z. B. Sonntag Nachmittag 4 $\frac{1}{2}$ oder 6 Uhr). So lange es in erster Linie gelten mußte, die jungen Leute vom Wirtshaus und Tanzboden fernzuhalten, war freilich die Wahl solcher Versammlungsstunden zu verstehen. Jetzt, wo in dem Jugendwerte ein Besseres geboten wird, dürften die Jünglingsvereine ihren Mitgliedern nicht nur keine Schwierigkeiten bereiten, sondern sie hätten die Pflicht, als erste in die neue Front einzurücken. Der Ertüchtigung und Erfrischung so mancher unter den übrigen würde das gewiß nur zugute kommen, und der dunkeln Abende bleiben so noch genug im Jahre für die Stubenversammlungen. Warum geschieht nun nichts der Art? Es muß offenbar ein innerer Grund vorliegen dafür, daß die kirchlichen Jugendorganisationen von der nationalen Jugendbewegung sich abschließen. Und das kann nur der sein, daß sie das kirchliche Prinzip immer noch als das absolut primäre betrachten, so kommen sie dann zu einem Gegensatz gegen das nationale, das ihnen immer noch ein rein weltliches zu sein scheint.

Ist dies Verhalten berechtigt? Ich fürchte, wenn es weiter verbliebe, so würde die Kirche selbst zu allen übrigen auch noch diesen Vorwurf tragen müssen, daß sie nicht national sei, gerade so wie man sie von gewisser Seite angeklagt hat, sie sei unsozial. Die alte Kirche allerdings war universalistisch und international, aber eine Kirche, die willens ist, das Evangelium heute noch zu verkündigen und zu bewahren, geht die Frage der nationalen Erziehung unserer Jugend sehr viel an. Was Jesus darüber gedacht hat, darf man natürlich nicht fragen, denn Jesus war der Sohn eines zertretenen und erschöpften Volkes und lebte und webte mit vielen seiner Zeitgenossen in der Stimmung, daß die Tage dieses Weltlaufs gezählt seien und alles Wesen der Welt der baldigen Vernichtung entgegenreife. Was hat Jesus gedacht? — Das ist eine Frage des Historikers, die Frage dagegen, die er uns in die Seele gebrannt hat, lautet: Was ist das Richtige? Was ist Gottes Wille? Unser sittliches Urteil aber steht unter dem Einfluß der unleugbaren Tatsache, daß es Gott nicht gefallen hat, das Ziel der Geschichte durch plötzlichen Abbruch und Neuschöpfung herzustellen; wir ahnen, daß der Weg, den

er die Menschheit führt, ein langsamer und allmählicher, der der nationalen Entwicklung von Jahrhunderten und Jahrtausenden ist. Wer dieser Tatsache Gehör weigern wollte, wäre Gott ungehorsam. Ihre Anerkennung aber zwingt uns zu einer anderen Schätzung und Wertung der nationalen Bewegung und damit auch der ebenso gerichteten erzieherischen Tätigkeit an der Jugend unseres Volkes, als sie bisher seitens der Kirche beliebt wird. Sollen wir den Segen zertreten, der darin liegt, daß wir Deutsche ein so altes Volk und zugleich so jung sind? Ich meine, wenn wir den Weg gefunden haben, den Gott uns gewiesen hat, dann wollen wir uns Mühe geben, daß uns dieser Gotteswille auch heilig und unbedingt maßgebend sei. Nach protestantischem Verständnis sind heute Regierung und Parlament, politische Parteien und wirtschaftliche Bünde und Gewerkschaften die Organe Gottes zur Herbeiführung derjenigen Menschheitsordnung, welche die Persönlichkeitsidee des Evangeliums fordert. Und da sollte der Deutsche Jugendbund nicht dazu gehören, in dem doch das Ringen nach einer bestimmten Moral unverkennbar ist? Ist doch den Willen zu wecken, zu bilden, zu stärken die Hauptaufgabe der Kirche!

Sollte auch dieses Mal die Kirche, wie sie sich in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts in die Gegnerschaft zur politischen Freiheitsbewegung des deutschen Bürgertums hineindrängen ließ, der Frage der Jugendpflege gegenüber Verständnislosigkeit, Mangel an Teilnahme und Anpassung sich zu schulden kommen lassen, dann würde

ihre so schwer geschädigte Volkstümlichkeit einen neuen ungeheuren Abbruch erleiden. Es wäre ein Verhängnis, wenn die großen Landeskirchen dem neuen nationalen Bedürfnis Verständnis und Entgegenkommen weigerten. Es wäre aber etwas Großes, wenn der Ruf: Gott will es! Widerhall fände in ungezählten christlichen Herzen und Gewissen.

Darum erscheinen zur Mitarbeit am nationalen Werk der Jugendpflege in erster Linie die christlichen Jünglingsvereine berufen. Freilich die spezifisch kirchliche Form ihrer Betätigung müßten sie dabei zu Hause lassen bzw. auf ihre Vereinsabende beschränken, schon um jeder Konfessionalisierung der Scharen vorzubeugen. Aber sie sollen der Sauertheit sein, der die großen Schwierigkeiten des Materials überwinden hilft. Ist es dann gelungen, so etwas wie einen frischen, fröhlichen Korpsgeist zu erzeugen, so würde gewiß auch mal, wenn die Schar unter irgendeiner Idee durch die Natur zieht, ein Lied von Gellert oder P. Gerhardis „Geh' aus mein Herz und suche Freud“ gern gesungen werden, ja falls einmal die Stimmung des Sonntags es möglich macht, würde auch einer der Naturpsalmen oder eine Stelle aus Hiob oder etwas Gnomisches aus der Weisheit oder den Sprüchen Salomos oder aus Jesus Sirach angehört werden, ohne zum Spott zu reizen. Die trotz alles Unterrichts verschwundene Volkstümlichkeit der Bibel könnte dabei nur gewinnen, und damit auch die Kirche selbst bzw. letzten Endes die Religion.

Prof. Hermann Schurig-Lemgo

